

den weltlichen Klosterbezirk in Augenschein genommen haben, zu diesen Asketen und Genießern, Gelehrten und Kunstsinnigen, Erfolgsmenschen und Duldern zurückzukommen und sie zum Sprechen zu bringen.

Eben, da wir zu weiterem Rundgang das Münster verlassen wollen, erfüllt der Klang der großen Orgel den weiten Raum mit frommen Harmonien. Wohl ist von der alten, noch von Abbé Vogler als Meisterwerk gerühmten Seuffertorgel nur noch der prachtvoll geschnitzte Prospekt erhalten. Doch wurde im Jahre 1951 der erstaunlich reichhaltige Schatz der Orchestermessen und Vespere aus der Endzeit des Klosters gehoben, sodaß er zu neuem Leben erweckt werden kann. Indem unser Blick durch das schöne Mittelgitter mit dem Eberwappen über das Hauptschiff auf den vom Heiligen Geist überschwebten Hochaltar zurückschaut, festigt sich in uns der Eindruck: Hier blieb, trotz Wandel und Verlust, Großes und Gewaltiges erhalten. „Plantatio sancta“ hatte die Bulle Urbans IV. den Orden genannt; „Heilige Pflanzung“ ist auch dieses Münster.

(Fortsetzung im nächsten Heft).

Von Seßlach nach Lichtenstein in Franken

Ein Schulausflug in die Haßberge

Oberlehrer Leitherer, Hauptlehrer Tezky und der Gebietsobmann des Frankenbundes f. Ofr. H. Reiser unternahmen mit der Seßlacher Schuljugend am 24. August 1953 eine Fußwanderung über Bischwind (Bischofswind) nach Lichtenstein ob dem Baunachgrund, der einstigen Stammburg der Familie von Lichtenstein in Franken. Diese Ganerbenburg hatte einst eine sehr große Ausdehnung. Sie besteht heute noch aus der sog. Nordburg, die seit Ostern 1525 in Trümmern liegt, und aus der Südburg, deren Hauptgebäude mit Wohnräumen in der Kunstgeschichte Frankens eine bedeutende Rolle spielen. Romanische-, Gotische- und Renaissance-Bauformen zeichnen sie aus. Vorzüglich erhalten ist der Wehrgang der Südburg, den zu durchgehen Frau Baronin O. von Rotenhan, die Gemahlin des vor 3 Jahren gestorbenen Freiherrn Wolfram von Rotenhan, in liebenswürdiger Weise gestattet hatte. Im Süden ist dieses prächtige Schloß noch von einem Zwinger umgeben. Die Nordburg mit ihren wildzerissenen und zerklüfteten Felsblöcken gleicht einem wahren Felsennest, auf dem heute noch gewaltige Turmreste der einstigen stolzen Burg im Haßbergland stehen. Wann die Burg entstand, läßt sich mit Be-

stimmtheit nicht sagen. Auf jeden Fall scheint schon in grauer Vorzeit hier eine Burg gestanden zu haben. Urkundlich kommen die Ritter von Lichtenstein 1080 erstmals auf Lichtenstein vor.

Der Name Lichtenstein wird auf jene zwei Felsen zurückgeführt, die sich ganz nahe zusammen neigen, aber doch so, daß noch Licht hindurch kann. Diese Steine sollen dem Rittergeschlecht die Grundlage zu ihrem Wappen und Namen gegeben haben. Das Wappen ist von Rot und Silber durch Zahnschnitt geviert, sodaß also das 1. und 4. Feld rot, das 2. und 3. weiß erscheinen; es soll ein „redendes“ Wappen sein und „Licht im Stein, gelichtete Steine“ bedeuten. Dieser Auffassung steht das häufige Vorkommen des Namens Lichtenstein (und Liechtenstein!), das noch häufigere des Namens Lichtenberg und Leuchtenberg, auch der verschiedenen Lichtenfels, Lichtenau usw. gegenüber. In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um zwei gegeneinander geneigte Felsen, durch die Licht hindurchfällt, sondern „licht“ bedeutet soviel wie „hellscheinend“, „hell in die Ferne leuchtend“ (durch hellfarbige Steine; auch durch Kahlhieb, vgl. die „Lichtungen“ im Walde.) Unsere Burg Lichtenstein ist sicher nach den ins Land grüßenden hellfarbigen Steinen der Rätformation des Keupers genannt; des Wappen des Geschlechtes aber, schön und altertümlich ist eine Zahnschnittvariante jener Vierung des Schildes von Rot und Weiß, wie sie z. B. im Wappen der Grafen Castell oder der benachbarten Schott von Schottenstein im Itzgrund vorliegt.

Die Burg ist stark von Sagen umwoben. So wird eine Felsenhöhle das „Schneidersloch“ genannt, das einem kecken Schneider zum Versteck diente, von dem aus er Vorübergehende umbrachte und ausraubte. Ein überraschendes Bild bietet das sog. „Steinerne Meer“ mit dem „Walfischfelsen“, dem „Höllentrachen“, der „Teufelskanzel“, dazu kommen noch u. a. die „Eremitenklausen“, die „Ringeiche“, der „Pantoffel“, die „Schwarze Kammer“, das „Steinsofa“, wo ein Ritterfräulein mit dem Pferde abgesprungen sein soll, der „Ritterfelsen“ mit der Jahreszahl 1826, dem Friedrich Rückert, der oftmals in Lichtenstein weilte, den Namen gegeben hat. Das Auftreten von Felsaufstürmungen mit wunderlichen Auswitterungen bildet eine Merkwürdigkeit im oberen Keupersandstein. Unweit der Südburg ist der „Teufelsfelsen“, wo eine Fickmühle eingemeißelt ist, weil hier ein Herr von Lichtenstein mit dem Teufel um seine Seele gespielt haben soll. Sehr beachtet wurde auch das von Florina von Lichtenstein 1710 erbaute Kirchlein in Lichtenstein, worüber Pfarrer Lamel geschichtlichen Aufschluß gab.

Mit einem Fernblick hinunter ins Weißachtal, hinüber aber auch auf die Burgruinen Rauhenneck und Bramberg, auf das Rhöngebirge mit Kreuzberg und Wasserkuppe nahm man Abschied von dem herrlichen Lichtenstein, den besucht zu haben ein Hochgenuß für alle Teilnehmer, besonders aber für unsere heranwachsende Jugend war.